Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 20 (1915-1916)

Heft: 9

Artikel: Bericht über einen Kurs für Lehrer und Lehrerinnen an Fortbildungsschulen in Leipzig : (Fortsetzung)

Autor: Grob, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bericht über einen Kurs für Lehrer und Lehrerinnen an Fortbildungsschulen in Leipzig.

Von *H. Grob,* St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Auch über *Technologie und Warenkunde* haben wir in Leipzig eine Anzahl Vorträge gehört. Dagegen war mir damals noch vollständig unerfindlich, wie dieses Fach, das doch so ureigentlich in das Gebiet der Schneiderin einschlägt, methodisch an unsere Schülerinnen, die ein so ungeheuer mannigfaltiges Publikum darstellen, herangebracht werden könne. Wir sind an unserer Anstalt nämlich der übrigen Fortbildungsschule insofern vorausgeeilt, als wir seit Beginn der Lehrtöchterausbildung die *obligatorische,* in diesem Falle „gewerbliche" Fortbildungsschule haben, deren Vor- und Nachteile wir bereits zu studieren Gelegenheit hatten. „Probieren geht über Studieren", erwies sich auch hier als hilfreiche Wahrheit. Zuerst hiess es, sich noch viel intensiver in das Gebiet einarbeiten, wozu sich prächtige Gelegenheit bot durch Besuch der warenkundlichen Vorträge über Textilindustrie an unserer Handelshochschule und durch Besuch des mikroskopischen und chemischen Praktikums ebendaselbst. Zudem besitzen wir eine für unsere Bedürfnisse vorzügliche kleine Webschule in St. Gallen, die, der Merkantilabteilung der Kantonsschule angegliedert, auch Abendkurse erteilt für Kaufleute, Zollangestellte, Lehrer, und wer immer sich von Berufs wegen mit dem Fache beschäftigt. Durch theoretische Belehrungen und praktische Versuche an Webstühlen verschiedenster Art wird da Gelegenheit geboten, sich mit der Entstehung der Stoffe genauer bekannt zu machen. Auch dieser Kurse einer brachte mir viel Anregung.

Die an diesen beiden Orten gewonnenen Kenntnisse hiess es nun für unsere Verhältnisse methodisch ausarbeiten. Dass eine systematische Behandlung, so wie sie an höhern Schulen den Erwachsenen geboten wird, für unsere Schülerinnen wenig Anziehendes hätte, war mir von vornherein klar und ebenso, dass der altbewährte methodische Grundsatz „vom Bekannten ausgehen, an den Anschauungskreis der Schüler anknüpfen, aus dem täglichen praktischen Leben die Beispiele holen," mir hier leichter als irgendwo werden würde. Sitzen doch unsere Schülerinnen im wahrsten Sinne des Wortes mitten „in der Wolle" oder — „Baumwolle". „Was für einen Stoff haben Sie jetzt in Arbeit? Bringen Sie ein Müsterchen desselben! Ist es Wolle oder Baumwolle? Reine Wolle? Woher wissen Sie das? Wie sähe denn Baumwolle aus? Woher stammt die eine? Woher die andere?" Ich zupfe einen Faden aus dem Gewebe und sage: „Der Faden scheint mir etwas verdächtig. Untersuchen Sie einmal unter dem Mikroskop, ob sich da nicht Baumwolle unter dem andern Material befinde" usw. Ähnlich verfahren wir in bezug auf Gewebe. „Was für ein Gewebe hat der Kleiderstoff, den Sie momentan verarbeiten? Versuchen Sie, diesen an unserem Übungsrähmchen nachzukonstruieren oder an einem gewöhnlichen Flechtblättchen. Beim Webermeister, wenn er ein Muster „ausnimmt" oder neu verfertigen will, geht das viel rascher; er macht eine Zeichnung, eine „Patrone". Eine solche sieht so aus. (Vorzeigen.) Versuchen Sie eine herzustellen!"

Gehen wir von *praktischen Fragen* aus, so wird die Sache unsere Mädchen sicher interessieren. Dieser unser Lehrgang muss mit den Jahren noch zu einem hübschen organischen Ganzen ausgebaut werden, dessen Stoff die Schülerinnen in allmählicher Arbeit selbst zusammengetragen haben. Er mag sich an eine

selbst angelegte Sammlung von Müsterchen anlehnen, wie sie ihnen das Atelier ja in Hülle und Fülle bietet, Müsterchen vorerst aus den Stoffen, die sie selbst verarbeitet, selbst in Händen gehabt haben und die dann nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet werden, sei es *nach Material:* Wolle, Baumwolle usw., oder nach *Geweben:* Tafft-, Köper- und Atlasgewebe, oder nach *Nutzstoffen* (Oberstoff und Futterstoff) und *Garnierstoffen.* Diese greifbare Anschaulichkeit wird die Freude an der Arbeit bedeutend erhöhen.

Es würde zu weit führen, noch darauf einzugehen, wie ich mir die Behandlung der Spinnerei und Weberei denke. Dagegen soll hier noch einige Literatur angeführt werden, die der Lehrerin dienen kann. Ein ganz vorzügliches Schriftchen, das höchst wertvolle methodische Winke für die Behandlung des Faches enthält, ist die Broschüre: „Warenkunde an höhern Handelsschulen", 16 Seiten stark, von Dr. Rüst, Professor an der kantonalen Handelsschule in Zürich. Leider ist es im Buchhandel meines Wissens nicht zu haben. Als weitere Hilfsmittel wären natürlich eine Menge anderer Bücher anzuführen. Ich nenne hier einige, die mir persönlich bekannt sind. Da wäre für die Hand der Lehrerin: „Warenkunde" von V. Pöschl (zirka Fr. 15), österreichischer Herkunft, wenn ich nicht irre. In Deutschland wird für diese Zwecke als das beste empfohlen; Erkmann-König (30 Mark), das mir wenig bekannt ist. Einige kleinere, für die Hand des Fortbildungsschülers bestimmte, waren am Leipzigerkurs aufgelegt: 1. „Beiträge zur Technologie" von Göpfert und Hartmann, Band 2: Die Gespinnstfasern, Nahrungs- und Genussmittel (gebunden M. 2. 20): 2. Aus der Sammlung: „Unterrichtspraxis der Fortbildungsschule" von Dr. Max Mehner, Band 6: Materialkunde für Stoffarbeiter (Preis gebunden M. 1. 20). Altbewährt und von uns Lehrerinnen von früher her wertgeschätzt ist das Büchlein: „Garne und Stoffe", praktische Warenkunde für Frauenarbeitsschulen und ähnliche Anstalten, von Schradin (Preis M. 2. 40). Nicht zu vergessen sind hier auch die Wandtafelskizzen „der Maschinen zur Spinnerei" von Dr. Rüst, Heftchen zu 60 Rp., für die Hand der Schüler, und die hübschen Bilder zur Textilindustrie, die derselbe in Form von Diapositiven, also zur Benützung mit dem Projektionsapparat, als Verwalter der „Schweizerischen Sammelstelle für Lehrmittel der Warenkunde, Technologie und Geographie" herausgibt.

Die Warenkunde führt uns, sofern wir wollen, auch direkt in das Gebiet der *Geschichte des Handwerkes.* Oder was ist es anderes, wenn wir, um das Prinzip des Spinnens den Schülerinnen klar zu machen, den ältesten Anfängen dieser Handfertigkeit nachspüren, den ältesten Geräten, die diesen Zwecken gedient haben, wenn wir als Lehrerinnen, zwei gute Kameradinnen zusammen, in den Ferien von Ort zu Ort, von Haus zu Haus wandernd, in abgelegenen Dörfern, je weiter von den Verkehrswegen entfernt je besser, uns erkundigen und von den Leuten selbst erzählen lassen, nicht nur wie es vor 100 Jahren, sondern wie es zum Teil jetzt noch gemacht werde, wenn es uns gelingt, alte, zum Teil verrostete Utensilien, längst nicht mehr im Gebrauch, von der „Oberdiele" herunter zu locken und in unsern Besitz zu bringen als kostbares Anschauungsmittel für die Schule, sei es mit Geld oder guten Worten oder mit beidem.

Wenn wir dann, vor unsere Klasse tretend, von unsern Entdeckungsreisen aus frischer Erinnerung erzählen, deren Ergebnisse in Form von Kardätschen, Spindeln, Spulen, Hecheln, Spinnrädern verschiedener Systeme vorweisen, dann haben wir ein Publikum vor uns, das mit gespanntester Aufmerksamkeit lauscht, und das sogar durch eigene Beobachtung manches ergänzt (unsere Schüle-

rinnen kommen aus allen Teilen der Schweiz). Auch unsere Sammlung erfährt auf diese Weise oft recht wertvolle Bereicherung. Eine Schülerin bringt eine Partie Wolle von ihren Schafen zu Hause, noch ungewaschen, direkt vom Tier, und dazu ein Stück selbstgesponnenes und auf eigenem Webstuhl gewobenes Tuch. Über den langen Weg vom erstern zum letztern weiss sie manches zu berichten, zum Teil von Grossmuttern her. Eine andere steuert allerlei Material aus der Spinnerei ihres Heimatortes bei, eine Dritte ein paar Plattstichgewebemuster, wie sie der Grossvater täglich webt, und so geht's weiter. Alles ist willkommen und wird mit Dank quittiert. Es ergibt sich ein fröhliches gemeinsames Schaffen und Sammeln, eine hübsche Auswahl von Anschauungsmitteln, von denen jedes seine eigene Geschichte erzählt.

An Literatur zur Geschichte des Handwerkes weiss ich aus eigener Erfahrung nicht viel anzugeben, weder für die Hand der Lehrerin noch der Schülerin. In Leipzig war ein Büchlein aufgelegt: *„Fachlesebuch für Stoffarbeiter“*, Verlag von Alfred Hahn, 173 Seiten stark, Preis Mk. 1. 85. Es finden sich da unter den drei Haupttiteln: A. Rohstoffe und ihre Zubereitung, B. Bearbeitung der Rohstoffe und C. Geschichtliches, eine Anzahl kleinerer Aufsätze, die durch einige Fortbildungsschuldirektoren und -lehrer mit emsigem Fleiss aus allen möglichen Zeitschriften, Gedenkblättern und andern Quellen gesammelt und zusammengestellt worden sind. Ein paar Überschriften mögen folgen: Flachsbau und Flachsbereitung im Erzgebirge; Von der Seide; Kunstseide; Deutschlands Teerfarbenindustrie; Chemische Wäscherei. — Wie eine Nähnadel entsteht; Erfindung der Nähmaschine; Die erste Nähmaschine in Berlin. — Die Entwicklung der Spitzen- und Stickereiindustrie in Plauen; Die Spitzen- und Posamentenindustrie in Annaberg; Aus einer alten Kleiderordnung; Von der Nadel zur Feder (aus Roseggers Leben). Ferner folgen ein paar kurze Lebensbilder von Handwerkern, deutschen natürlich, die klein angefangen haben und später die Gründer und Inhaber grosser Etablissemente geworden sind. Manche dieser Stücke sind sehr hübsch; andere muten etwas trocken an und bekommen, wenn in der Schule vorgelesen, ihre Würze eben erst durch die sinnliche Anschauung, die sie begleiten oder ergänzen muss.

Für uns würde es sich in erster Linie darum handeln, der Entwicklung der Dinge *in der Schweiz* unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Einige kleine Aufsätze dieser Art finden sich im „Lehr- und Lesebuch für schweizerische Mädchen-Fortbildungsschulen“, herausgegeben von einigen zürcherischen Lehrerinnen. Eine ganz reizende Kulturskizze in Prättigauer Mundart über „Hemd und Hose“, mit andern Worten, über den Anbau und die Verarbeitung des Hanfes und die Gewinnung und Verarbeitung der Wolle im Prättigau vor ix Jahren enthält, aus der Feder von G. Fient, das „Schweizerische Archiv für Volkskunde“, 2. Heft, 6. Jahrgang 1902. Anderes passendes Material wäre erst noch zu suchen, von jeder Schule ihr spezielles, je nach der Industrie, die in ihrer Gegend vorherrscht. Einiges für unsere Umgebung Passendes bringt unser Centenarbuch, herausgegeben 1903, in dem Kapitel: Handel und Industrie des Kantons St. Gallen 1803—1903, von Dr. Hermann Wartmann; einiges dürfte sich vielleicht in der längst angekündeten Heimatkunde unseres Kantons finden lassen. Ein Werk „Über die Entwicklung der Baumwollindustrie in der Schweiz“, von Dr. Jenny, Ennenda, mir zwar nicht genauer bekannt, reicht mit seinen Daten weit über die Grenzen unseres Kantons hinaus. Im übrigen werden wir im Bedürfnisfalle mit Erfolg anklopfen in unserm Industrie- und Gewerbemuseum und in der Stadtbibliothek, die beide reiche Schätze mannigfacher Art bergen. (Fortsetzung folgt.)